

Der «Teufel» gab die Waffen ab

Der paramilitärische Dorfcchef wurde von allen «Teufel» genannt. Mehrfach versuchte er Pastor Enrique mit seinem Auto zu überfahren. Dieser konnte sich jeweils mit einem Sprung auf die Seite retten. Der «Teufel» drohte immer wieder: «Beim nächsten Mal erwische ich dich!» Doch dann folgte ein bemerkenswerter Showdown ...

Erst wenige Monate waren Estela und Enrique verheiratet, als sie im ländlichen Kolumbien eine Pastorenstelle annahmen. Die Nation liegt gegenwärtig auf dem 41. Rang des Weltverfolgungsindex von Open Doors. Der Druck, den Estela und Enrique in höchstem Mass erleben sollten, geschieht nicht durch die katholische Mehrheitsbevölkerung und auch nicht in den Städten, in denen Glaubensfreiheit herrscht.

«Der Druck kommt einerseits von Guerillas, Paramilitärs und der Drogenmafia. Und andererseits verfolgen die indigenen Stammesführer ihre eigenen Leute, wenn sie sich entscheiden, Jesus Christus nachzufolgen», erklärt Estela.

«Die Paramilitärs wurden von der Regierung bewaffnet, damit sie sich gegen die Guerillas wehren können.» Es handelt sich insbesondere um bewaffnete Bauern, die zuvor den Guerilla schutzlos ausgeliefert waren, als diese regelmässig Ernten, Vieh und verschiedene Güter entwendeten. Die Regierung sorgt in den abgelegenen Landesteilen nicht selber für Ordnung.

Kirche war Selbstbedienungsladen

«Die Paramilitärs haben deshalb selbst Macht und ihr Führer ist oft auch der Dorfcchef», sowie an dem Ort, wo Estela und Enrique Pastoren wurden. «Der Chef in diesem Ort befehligte mehrere hundert bewaffnete Paramilitärs.» Bevor die beiden ins Dorf kamen, war dieses während rund drei Jahren ohne Pastor. «Der Dorfcchef war gewohnt, sich in der Kirche zu bedienen, wenn er etwas brauchte. Das konnte eine Kanzel sein, wenn er gerade ein Rednerpult brauchte oder Stühle, wenn er zu wenig hatte.»

Als Estela und Enrique nun ihre Arbeit in den frühen 2000er-Jahren aufnahmen, entflammte rasch ein Konflikt mit dem Chef der Paramilitärs. Zu den ersten Streitpunkten gehörte, dass er sich erneut in der Kirche bedienen wollte und Enrique sagte, dass dies nicht geht ...

Mehrere Anschläge

Der Chef der Paramilitärs verlangte bedingungslosen Gehorsam, doch das Pastorenpaar machte solche Dinge nicht mit. Verschiedentlich versuchte er die beiden zu unterschiedlichen Aktionen zu zwingen – vergeblich.

Zudem wuchs die Anzahl an Gläubigen im Dorf, die Lage spitzte sich zu. Im Laufe der Monate und Jahre sprach der Paramilitär Morddrohungen aus. Alle wussten, dass dies keine leeren Worte waren ...

«Mehrfach versuchte er meinen Mann anzufahren, wenn er ihn im Dorf sah. Dieser konnte jeweils zur Seite springen. Dann hielt er öfter an, kurbelte das Fenster hinunter und sagte: 'Nächstes Mal erwische ich dich. Ich bin der Teufel!', denn so wurde er genannt.» Pastor Enrique antwortete jeweils: «Wenn Gott will, dass du mich tötest, geschieht es.»

«Lieber wäre ich eine Witwe ...»

Dann bahnte sich ein Showdown an. Der Dorfchef forderte, dass alle Ortsbewohner an einer riesigen Prozession und anschliessendem Fest mitmachen würden. Das Erscheinen war absolute Pflicht. Wer nicht dabei sein würde, würde vor allergrössten Problemen stehen. Die «Einladung» galt insbesondere auch Enrique. Er und die Kirchgemeinde sollten gar das Fest mitorganisieren. Die Teilnehmer der Prozession würden durch ihr Dabeisein von ihren Sünden «gereinigt», anschliessend würde ein gigantisches Gelage folgen ...

Enrique und Estela überlegten sich, wie sie sich verhalten sollten. «Ich sagte zu meinem Mann, dass ich Lieber die Witwe eines Pastoren bin, der seinen Prinzipien treu bleibt, als die Frau eines Feiglings.» Der Ungehorsam gegenüber dem ranghöchsten Paramilitär könnte tatsächlich tödliche Konsequenzen haben.

Vom Regen weggespült

Unerbittlich rückte das Fest näher. Da dieses ausschliesslich im Freien durchgeführt werden konnte, begannen Estela und Enrique um Regen zu beten. Dieser hätte zwar nicht in die Jahreszeit gepasst, doch sie fasteten und beteten ohne Unterlass.

Der Tag kam und tatsächlich verdunkelte sich der Himmel. Ein erster Donner grollte. Blad setzte starker Regenfall ein. «Wir brauchten noch mehr Regen, denn so hätte das Fest immer noch durchgeführt werden können.» Das Pastorenehepaar betete weiter und der Regen hielt unaufhörlich an, so dass das Fest abgesagt werden musste. Es fiel buchstäblich ins Wasser. «Der Regen war so stark, dass man in der Gegend noch heute – Jahre später – von diesem aussergewöhnlichen Regenfall spricht.»

«Ein Manko an Liebe»

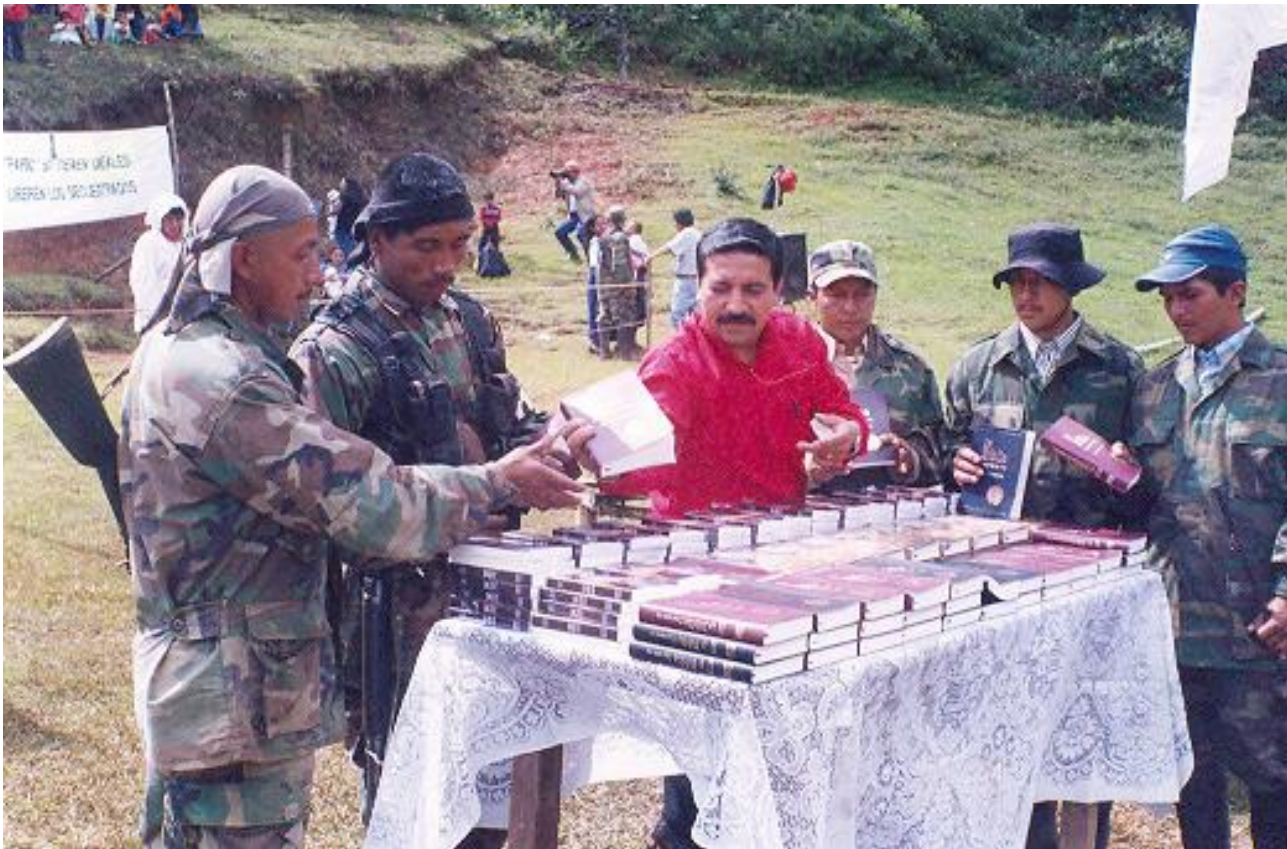
Irgendwann erhielten Estela und Enrique von Gott offenbart, dass der Dorfchef ein Manko an Liebe hat. «Liebt ihn!», lautete die klare Botschaft. «Doch wir wussten nicht, wie wir das tun sollten. Wie sollten wir den Lieben, der uns nach dem Leben trachtet?»

Doch Gott schenkte das Vollbringen. Kurz darauf hatte der Dorfchef Geburtstag.

Das Ehepaar investierte einiges Geld in zwei Musiker, die anreisten, um ihm in aller Früh ein Ständchen zu singen. «Er stand jeweils um vier Uhr in der Früh auf und war bereit zum Kampf. Deshalb erschien mein Mann und die Musiker um drei Uhr um zu singen, während ich daheim war und betete.»

Eine halbe Stunde lang sang Pastor Enrique mit seinem Geleit vor der Tür, dann kam der überraschte Kommandant heraus. «Mein Mann las einen vorbereiteten Brief vor. Als er fertig war, liefen dem Chef der Paramilitärs die Tränen herunter. Er schlug sich ans Herz und sagte: 'Ich habe auch ein Herz!' Sie umarmten sich und weinten.»

Die Waffen niedergelegt



Beispielbild: An demobilisierte Paramilitärs in Kolumbien werden Bibeln verteilt.

«Wir haben nie mehr einen Befehl von ihm erhalten ... aber Enrique wurde von da an gerufen um zu beten oder aus der Bibel vorzulesen. Bald darauf nahm der Chef der Paramilitärs Jesus in sein Leben auf. Wir erlebten, dass die Liebe die Waffe ist, die entwapfnet. Der Tag kam, an dem der ehemalige «Teufel» seine ganze Truppe zusammenrief. Sie alle legten die Waffen nieder und erhielten von den Gemeindegliedern eine Bibel.» Seither sind mehrere Jahre ins Land gezogen, mittlerweile arbeiten Estela und Enrique für einen lokalen Partner von Open Doors.